

TROPEN

# SCHÖNES NEUES ENGLAND SAM BYERS



ROMAN

9 783608 962932



»Aber könnten wir es nicht noch eine Idee jetziger machen? Was meinst du?«

»Soll heißen?«

»Soll heißen, dieses ganze Technologiezeug, diese, wie heißt es gleich?«

»Informatisierung des Alltags.«

»Genau, Informatisierung des Alltags. Das Entscheidende an diesem neuen Projekt ist doch, dass sie dafür ein komplett eigenes Netzwerk einrichten wollen, oder? Konzentrier dich da drauf, das ist cool. Ist da nicht mehr rauszuholen?«

Robert holte tief Luft.

»Diese Diskussion hatten wir schon, Silas. Ich schreib dir kein trendiges Tech-Piece. Kapiert? Ich schreibe über Menschen. Diese Siedlung, diese Story, diese ganze Geschichte handelt von Menschen. Menschen, die aus ihrem Zuhause vertrieben werden. Menschen, die belogen werden. Menschen, die eingeschüchtert werden. Willst du mir erzählen, dass die Leute darüber nichts lesen wollen?«

»Die Leute wollen coole, komische oder böse Sachen lesen. Die heilige Dreifaltigkeit.«

»Hast du dir die Pläne angeschaut? Wir reden hier von einer sozial geschichteten Mieterstruktur. Wir reden hier von getrennten Eingängen für unterschiedliche Klassen von Bewohnern. Wir reden von einem Netzwerk, bei dem Menschen *Community-Punkte* sammeln können, indem sie online ihre Dienste anbieten. Es ist ein Computerspiel, Silas. Wenn du mir weismachen willst, es sei nicht böse, eine Gemeinschaft erst nach Haushaltseinkommen und Besitz zu separieren und dann das bisschen, was ihnen noch an sozialer Mobilität geblieben ist, zu gamifizieren, dann weiß ich wirklich nicht, was man unter böse noch verstehen soll.«

»Ich würde es eher als traurig bezeichnen, Rob, nicht als böse.«

»Tut mir leid, Silas, aber du kannst nicht alles eindampfen auf ...«

»Eindampfen ist aber im Grunde unser Metier, Rob. Eindampfen ist quasi genau das, was wir tun.«

»Ich weigere mich, das auf Kleinkindniveau runterzubrechen, Silas. Hier geht es um Menschenleben. Hier geht es um ...«

»Mein Gott, schon gut, schon gut. Komm mir nicht wieder mit *dem* Vortrag. Ändern wir die Taktik. Wie wär's, wenn wir näher rangehen,

mehr Bezug herstellen?«

»Ein bisschen mehr menscheln, meinst du.«

»Ich meine: weniger ›Riesensache, die passiert‹, mehr ›kleiner Mann, dem sie passiert‹.«

»Also jemanden finden, der exemplarisch verkörpert, was sich da gerade abspielt, und ...«

»Genau.«

Robert nickte, von der Idee bereits eingenommen.

»Gut«, sagte er. »Da finde ich schon jemanden.«

»Super.«

»Und bis dahin versuch du doch mal, was wegen dieser Julia zu unternehmen ...«

»Schön, dass wir drüber geredet haben, Rob.«

**D**arkin erwachte unter Schmerzen, daher verharrte er zunächst in Duldungsstarre. Nachdem er das Bettzeug zurückgeschlagen hatte, blieb er grundsätzlich erst auf der Bettkante hocken, während das Leben mitsamt der Qual, die es mit sich brachte, hinunter in seine Füße floss. Dann stand er auf und spürte, wie sie sich ausbreitete, wie er davor zu kapitulieren drohte. Da war immer ein Moment, in dem er wankte, der Zimmerboden drohend näher zu kommen schien und Blitze vor seinen trüben Augen tanzten. Manchmal setzte er sich dann wieder hin, in die Knie gezwungen. Doch manchmal fiel er auch einfach - kerzengerade, platt aufs Gesicht.

Wenn er nicht hinfiel, lief er los. Ein prekäres Patt zwischen feindlichen Lagern in seinem Körper. Die Füße und Beine waren entschieden dafür, einzuhalten, aber seine quälende Blase kannte kein Pardon. An zwei bis drei Tagen in der Woche schaffte er es nicht. So lange Zeit in seinem Leben war ihm vertraut gewesen, was aus ihm herauskam. Seine Scheiße hatte immer nach seiner eigenen Scheiße, seine Pisse nach seiner eigenen Pisse gestunken. Er kannte seinen Schweiß und den vertrauten Geschmack seines Atems. Jetzt war ihm sein Urin fremd und sein Speichel zuwider. Er roch seine eigenen Ausdünstungen, als er sich in Bewegung setzte, und fühlte sich dem Mann fremd, der sie ausschied.

Seine Wohnung befand sich ebenfalls im Kampf mit der

Vergänglichkeit. Feuchtigkeit hatte in unterschiedlichster Gestalt dreiste Vorstöße unternommen: Teils stieg sie von unten hoch, teils kroch sie von oben herein und dann die Wände hinunter. Eine Kolonie von Pilzen hatte sich in den Ecken festgesetzt. Silberfischchen hatten die Küche überrannt. Nager scharrten hinter den Fußleisten.

Der innere Verfall korrespondierte mit dem Niedergang draußen. Darkin hatte lang genug hier gelebt, um sich an die ehrgeizigen Anfänge von Larchwood zu erinnern. Natürlich war er schon damals skeptisch gewesen, aber hinter den hehren Idealen hatte eine solide Planung gesteckt. Nun ging alles den Bach runter, und die paar Nachbarn, die Darkin namentlich kannte, waren von Downton vertrieben worden, dem neuen Eigentümer der Siedlung, dessen Pläne für Larchwood offenbar einen Leerstand voraussetzten.

War die Mission Toilettengang erfolgreich beendet, machte Darkin sich die tägliche Tasse Tee, mit der er seine Tabletten runterspülte, zündete sich eine Zigarette an, stellte die Küchenuhr auf den Zeitpunkt, zu dem er die nächste streng rationierte Kippe rauchen durfte, und setzte sich hin, um die Zeitung seiner Wahl zu lesen, den *Record*, der ihn wie immer daran erinnerte, dass der Verfall, den er an und in seinem Körper, in seiner Wohnung und der Siedlung draußen wahrnahm, lediglich das unmittelbarste Zeichen dafür war, dass ausnahmslos alles den Bach runterging.

Auf den Seiten des *Record* wurde ein nahezu dystopisches Bild von England gezeichnet. Das Land wurde überrannt, an allen Ecken und Enden bedroht, bis zur Handlungsunfähigkeit eingeschnürt. Horden von Migrant\*innen belagerten die Grenzen, die Infrastruktur lag am Boden. Die moralischen Grundwerte erodierten mit alarmierender Geschwindigkeit, wurden von Toleranz, Laxheit und Dekadenz verschlissen. Für Darkin war das beängstigend und beruhigend zugleich. Wie jeder alteingesessene Leser des *Record* las er die Zeitung nicht, um seine Befürchtungen widerlegt, sondern um sie bestätigt zu sehen.

Schenkte man dem *Record* Glauben, dann existierte so etwas wie ein aufrichtiger Politiker gar nicht, sondern nur eine Aufeinanderfolge verlogener Karrieristen, die sich an die Westminster-Blase klammerten. Hin und wieder billigte der *Record* einem einzelnen Politiker zu, da anders zu sein - so anders, dass man ihn kaum noch als Politiker

bezeichnen konnte. Zurzeit war das ein Mann namens Hugo Bennington, ein lautstarkes, aufstrebendes Mitglied von England Always, einer einst verlachten, aber unerschrockenen Partei, die in Teilen des Landes – wie Edmundsbury, zum Beispiel – für überraschend viel Furore sorgte und bislang noch von diesem Selbstbedienungsladen der korrupten, London-zentrierten politischen Mischpoke ignoriert wurde. Dass sich der *Record* entschlossen hatte, Bennington so uneingeschränkt zu unterstützen, war selbst für Darkin kaum überraschend. Bennington schrieb bereits seit einigen Jahren eine feste Kolumne für den *Record*. Darkins Faszination für Bennington war trotz seiner langen Phase totalen politischen Desinteresses ebenso wenig überraschend. Bennington war nicht nur Darkins bevorzugter Kolumnist, er war zudem – worauf Bennington selbst oft genug alle Welt hinwies – ein Junge aus der Gegend, hier geboren und aufgewachsen. Bennington redete nicht um den heißen Brei herum, politische Korrektheit oder modische Zugeständnisse gab es bei ihm nicht. Er sagte, was Sache war, und das in einer Sprache, für die man keinen Hochschulabschluss in Scheißelabern brauchte, um sie zu verstehen.

An diesem Morgen war Bennington in gewohnter Form. In seiner letzten Kolumne war es um Muslime gegangen. Diesmal ging es um Gleichstellung.

Beginnen wir doch mit einem kleinen Test, lieber Leser.

Chancengleichheit: gute Sache oder schlechte Sache?

Einfach, oder? Ich wette, Sie mussten keine halbe Sekunde überlegen, um mir in voller Überzeugung zu antworten:

Chancengleichheit ist etwas Gutes, Hugo, was sonst? Genauso sehe ich es auch. Chancengleichheit ist eine feine Sache.

Aber was, wenn ich die Frage ein wenig anders formuliere? Was, wenn ich stattdessen frage: Kann man die Chancengleichheit auch übertreiben?

In diesem Land ist der Wohnraum knapp wie nie, dennoch kommen immer mehr Einwanderer. Die Arbeitslosenquote unter arbeitswilligen Briten ist nach wie vor erschreckend hoch, dennoch hören wir immer wieder, dass Firmen sich an Quotenregeln halten und für jeden weißen Engländer, den sie einstellen, drei Ausländer, zwei Frauen und

mindestens einen Homosexuellen einstellen müssen. Wer für diesen Arbeitsplatz besser qualifiziert ist, wird nicht gefragt. Wenn es um Arbeitsplätze geht, bedeutet Chancengleichheit, dass einige plötzlich mehr Chancen haben als andere.

Jeder, der diese Kolumne regelmäßig liest, kennt mich als Verfechter von Toleranz und Fairness. Es ist nur recht und billig, dass wir das, was wir haben, mit denen teilen, die weniger haben. Aber in der heutigen Gesellschaft in England sollen diejenigen, die arbeiten, ihren Verdienst mit denen teilen, die nur schmarotzen wollen; die, die hier aufgewachsen sind, sollen ihren hart erkämpften Platz mit denen teilen, die gerade erst angekommen sind, und alle, die sich ihren Lebensstandard verdient haben, sollen ihn mit denen teilen, die lediglich neidisch darauf sind. Das ist der wahre Preis einer ins Absurde getriebenen Chancengleichheit: ein England, in dem nichts mehr übrig ist, das man noch teilen könnte.

Das waren aufrüttelnde Worte. Darkin musste sich ja nur umschauen, um zu sehen, dass Hugo recht hatte. Was war denn noch da, das man hätte teilen können? Nur weil er die Leute nicht sehen konnte, die von seinen Einbußen profitierten, bedeutete das ja nicht, dass sie nicht da draußen waren und immer näher heranschlichen, den gierigen Blick auf das wenige gerichtet, das Darkin noch geblieben war.

Ein Klopfen an der Tür schreckte ihn auf. Da waren sie vermutlich schon, dachte er verbissen.

**D**eepas Büro lag auf demselben Flur wie das von Jess, aber es war eine vollkommen andere Welt. Jess' Arbeitsplatz war kahl, fast anonym; Deepas war ein Tummelplatz ihrer fixen Ideen. Fotos bedeckten die komplette Wand hinter dem Schreibtisch und hatten bereits auf die freie Fläche ums Fenster herum übergegriffen. Über ihrem Schreibtisch hingen die Bilder in drei oder vier Lagen, die Ränder waren aufgewellt und im Begriff, sich von den Reißzwecken zu lösen. Großbusige Mittzwanzigerinnen mit traurigen Augen lockten den Betrachter auf ihre Chat- und Cam-Seiten, nackte Paare nahmen Standardpositionen in spartanisch möblierten Schlafzimmern ein, reife Frauen in unzeitgemäßer Reizwäsche versprachen in reißerischen